

INKEN KEIM

WERBEVERHALTEN UND SOZIALER STIL

1. **Gegenstand und Ziel**
2. **Werbeverhalten und „joking relationship“**
3. **Das Material**
4. **Herstellung einer spielerischen Anmache**
 - 4.2 Gemeinsame Herstellung einer spielerischen Werbesituation
 - 4.1 Kontaktvorbereitungsphase in ernster Interaktionsmodalität
5. **Phantasiespiele**
 - 5.1 Die „geldgierige Frau“
 - 5.2 Die Frau ohne Scham
6. **Thematisierung der sozialstilistischen Differenz**
 - 6.1 Entwurf einer Jochen zugeschriebenen Perspektive auf die Frauen
 - 6.2 Entwurf einer zukünftigen Beziehung zwischen den Frauen und Jochen
7. **Fazit: Spielerische Anmache als Merkmal sozialen Stils**

1. Gegenstand und Ziel

Ziel des folgenden Beitrags ist es, einige geschlechts- und sozialspezifische Aspekte des Werbeverhaltens älterer Frauen im Erstkontakt mit einem jungen Mann zu beschreiben. Die Frauen und der junge Mann stammen aus unterschiedlichen „sozialen Welten“¹ und sie verfügen über unterschiedliche soziale Stile; die Frauen bezeichnen sich selbst als „Arbeiterleut“, der Mann kommt aus einem bürgerlichen Milieu.

Das hier verwendete Konzept des sozialen Stils² knüpft an den anthropologischen Stilbegriff an, der Stil auf Kultur und soziale Identität der Sprecher bezieht und die Ausdrucksvariation zwischen sozialen Gruppen im Sinne kultureller Unterschiede versteht. Stile sind Verhaltensmodelle, die das Ergebnis der Auseinandersetzung mit bestimmten Lebensbedingungen sind. In sozialen Stilen kommen Leitvorstellungen der Gesellschaftsmitglieder zu eigenem authentischen Verhalten zum Ausdruck; und soziale Stile sind wesentliche Unterscheidungsmerkmale, die an die soziale Identität der Sprecher gebunden sind.

Zu den konstitutiven Merkmalen von sozialen Stilen gehören verschiedene Eigenschaften des sprachlichen und nichtsprachlichen Verhaltens, so z.B. die Regulierung von sozialer Distanz und Nähe, in der die Orientierung an einem jeweils spezifischen Werte- und Normengerüst zum Ausdruck kommt (z.B. Formen für Höflichkeit und Konfliktbearbeitung); die Ausprägung einer bestimmten Ästhetik, wie z.B. geschmackliche Präferenzen für das „Grobe“ oder das „Feine“;³ die Entwicklung eines Ausdruckssystems zur Symbolisierung sozialer Identität, zu dem ein System sozialer Kategorien und die sie definierenden Eigenschaften ebenso gehören wie spezifische Ausdrucksmittel (z.B. formelhaftes Sprechen und Sprachvariation) zum Verweis darauf. Zu den stilkonstitutiven Merkmalen gehören auch Formen des Werbeverhaltens zwischen Männern und Frauen.

Im vorliegenden Fall geht es um eine Art „spielerische Anmache“ der älteren Frauen dem jungen Mann gegenüber, mit den Frauen als den Initiierenden und Aktiven und dem jungen Mann als dem (meist minimal) reagierenden Adressaten/Rezipienten. Auffallendste Charakteristika des Spiels der Frauen sind:

- Als Spielmaterial werden deviante weibliche Kategorien präferiert, die die Möglichkeit eröffnen, Körperlichkeit und Sexualität zu thematisieren.

¹ Zum Konzept der sozialen Welt vgl. Strauss 1984, der darunter „a set of common or joint activities or concerns bound together by a network of communication“ (123) versteht. Diese gemeinsamen Aktivitäten sind situationsübergreifend und sie motivieren den Aufbau von Netzwerken, die Beschaffung von Mitarbeitern und Ressourcen, die Einrichtung von Arenen für die Auseinandersetzung um Ressourcen, für Normendebatten und für die Ausbildung von besonders effektiven Verhaltensstilen und „special styles of talking“ (129).

² Zur eingehenden Darstellung dieses Stilkonzepts vgl. Kallmeyer 1995a) und b); zur Beschreibung des kommunikativen sozialen Stils einer sozialen Welt „kleiner Leute“, zu der die Frauen hier gehören, vgl. Keim 1995a.

³ vgl. dazu auch die Untersuchung von Bourdieu 1982 über die „feinen Unterschiede“.

- Im Spiel schreiben sich die Frauen die Devianzkategorien selbst zu oder enactieren negativ bewertete Handlungsweisen, die auf (sexuelle) Devianzkategorien verweisen.
- Im Anschluß an (aus der Sicht der Frauen) besonders „drastische“ Formulierungen erfolgen spielreflexive Kommentare mit der Thematisierung und Bearbeitung der sozialstilistischen Differenz zwischen den Anmacherinnen und ihrem „Objekt“.

Konstitutive Bedingungen für die spielerische Anmache im vorliegenden Fall sind zum einen das Tabu einer ernsthaften erotischen Beziehung aufgrund der altersmäßigen und sozialen Differenz, die von den Frauen thematisiert wird; zum anderen die Öffentlichkeit der Anmache, die in einem Café und vor Publikum stattfindet. Die Anmache ist mehrfachadressiert, sie dient der Werbung um das Interesse des Mannes ebenso wie der Selbstdarstellung als gute Spielerin in dem gemeinsam konstituierten Interaktionsrahmen. Diese Situationspezifität und die „derb-drastische“ Spielmodalität erinnern an Formen einer „joking relationship“, wie sie in der anthropologischen Forschung als Scherzbeziehung zwischen Männern und Frauen beschrieben wurde, zwischen denen ein sexuelles Tabu besteht.

2. Werbeverhalten und „joking relationship“

Das anthropologische Konzept der „joking relationship“ wurde im Zusammenhang mit der Untersuchung von Clan- und Verwandtschaftsstrukturen in afrikanischen Gesellschaften entwickelt.⁴ Konstitutiv für Scherzbeziehungen ist eine Kombination aus einerseits Freundlichkeit und andererseits Aggressivität und Feindseligkeit. Scherzbeziehungen stellen eine Möglichkeit dar, divergierende Interessen und antagonistische Empfindungen zwischen Gesellschaftsmitgliedern zu verarbeiten und dabei die für die Gemeinschaft notwendige Zusammenarbeit und Harmonie zu sichern. Scherzbeziehungen sind häufig stark ritualisiert; sie stellen institutionalisierte Formen des „permitted disrespect“ dar (RADCLIFFE-BROWN, 91).

In der neueren anthropologischen, ethnographischen und konversationsanalytischen Forschung wurde das Konzept der „joking relationship“ auch auf die Beschreibung von Interaktionen in modernen Gesellschaften übertragen, vor allem auf Interaktionen in institutionellen Kontexten.⁵ Hier wird die Scherzbeziehung als Möglichkeit beschrieben, Spannungen und Konflikte in symmetrischen oder asymmetrischen Beziehungen, die oft durch institutionelle Zwänge und Widersprüche bedingt sind, zu entschärfen und die Kommunikation zu entla-

⁴ Radcliffe-Brown 1965 definiert die „joking relationship“ als Beziehung zwischen Personen, von denen eine aufgrund von Konventionen das Recht hat über die andere zu spotten, ohne daß dies als Beleidigung aufgefaßt wird. Er unterscheidet symmetrische Beziehungen, d.h. Beziehungen zwischen alters- und sozialhierarchisch gleichgestellten Personen und asymmetrische Beziehungen, in denen der Höhergestellte sich härtere Scherze erlauben darf als der Untergeordnete.

⁵ Einen guten Überblick über die verschiedenen Forschungsrichtungen, die Scherzkommunikation untersuchen, gibt Kotthoff 1994.

sten.⁶ Scherzbeziehungen zwischen Frauen und Männern in einem Industriebetrieb beschreibt SYKES (1966) und stellt fest, daß die Qualität der „joking relationship“ bezüglich Derbheit und Obszönität „sexual availability“ bzw. „unavailability“ signaliere. Derbe Obszönität und Schabernack kamen nur zwischen Personen vor, die sich nicht als potentielle Sexualpartner definierten, in SYKES' Kategorien zwischen „älteren“ Frauen und „jüngeren“ Männern und zwischen „älteren“ Männern und „jüngeren“ Frauen. Zwischen jungen Männern und Frauen, die sich als potentielle Partner wahrnahmen, waren Scherzbeziehungen zurückhaltend, ohne offene Obszönität, „coy and suggestive“ (192), und sie dienten dazu, im anderen Interesse zu wecken.⁷

In der ethnologischen und sozialpsychologischen Flirtforschung (vgl. zusammenfassend DOERMER-TRAMITZ, Kap. 1 und 3) wurde festgestellt, daß zwischen Partnern, die sich attraktiv finden und an einer erotischen Beziehung interessiert sind, die positive Selbstdarstellung mit lebhaftem, schnell reagierendem und auch witzigem Verhalten verbunden ist. Dabei kann auch sexuelle Thematik eine Rolle spielen, z.B. in Form von „anzüglichen“ Witzen, von doppeldeutigen Wortspielen u.ä. Sie scheinen in bestimmten sozialen Konstellationen (z.B. weibliche Bedienung und alleinstehende männliche Gäste) als Signal für sexuelles Interesse bzw. sexuelle Bereitschaft zu gelten. Gemeinsam ist diesen Untersuchungen, daß sie vor allem funktional beschreibend sind, aber keine Interaktionsanalysen liefern, die die interaktive Konstitution einer Werbung und den Prozeß der Herstellung von Verhalten beschreiben, das aus der Perspektive der Beteiligten als „attraktiv“, „sexually available“ bzw. „unavailable“ u.ä. verstanden wird. Im Fokus steht vor allem die Geschlechts- und Altersspezifik des Scherz- und Werbeverhaltens; die soziale Zugehörigkeit der Werbenden oder die Werbung zwischen Partnern unterschiedlicher sozialer Zugehörigkeit und ihre Bearbeitung der sozialstilistischen Differenz werden in der Forschung kaum berücksichtigt.

3. Das Material

Die Frauen, deren spielerisches Anmachverhalten hier untersucht wird, stammen aus einem Arbeitermilieu der Mannheimer Innenstadt. Sie sind zwischen vierzig und siebzig Jahre alt, verheiratet oder verwitwet, kennen sich bereits sehr lange und treffen sich zweimal wöchentlich in den Räumen eines Begegnungszentrums im Stadtteil zur Unterhaltung. Jochen,

⁶ Formen von Scherzbeziehungen sind in verschiedenen sozialen Welten, im Kaufhaus (Bradney 1957), in der Industrie (Sykes 1966), in Bars (Spradley/ Mann 1975), im Krankenhaus (Coser 1988) und in der sozialen Welt des Orchesters (Schütte 1991 und 1996) beschrieben worden.

⁷ Scherzbeziehungen zwischen hohergestellten Barkeepern und untergeordneten Bedienungen beschreiben Spradley/Mann. Die strukturelle Dominanz der Männer wird ausgedrückt als sexuelle Dominanz; sie initiieren derbe sexuelle Spaß und Handgreiflichkeiten auf Kosten der Frauen; die Frauen spielen mit, wehren auch spielerisch ab, sind aber immer bemüht, sich keine Übergriffe auf die Männer (z.B. durch derbe sexuelle Anspielungen u.ä.) zuschulden kommen zu lassen. Bedienungen, die die Herabsetzung stört, und die nicht mitmachen wollen, haben keine Chance, als „gute Bedienungen“ akzeptiert zu werden.

ein Kollege von mir, Anfang dreißig, dem ich von meiner Arbeit mit den Frauen berichtet hatte (ich besuchte die Frauen mehrere Jahre und nahm die Gruppengespräche auf Band auf), wollte einmal an einem der Treffen teilnehmen. Wir verabredeten uns in dem öffentlichen Café, in dem das Treffen stattfand. Grundlage der folgenden Analyse ist die zweistündige Bandaufnahme dieses Treffens.

Eine der Voraussetzungen der im konkreten Fall untersuchten Werbesituation ist, daß die Frauen davon ausgehen, daß der Erstkontakt der Beginn einer potentiell längerfristigen Beziehung mit Jochen sein kann, da sie vermuten, daß Jochen ein neues Mitglied des Begegnungszentrums ist. Zu einigen männlichen Mitgliedern des Zentrums haben die Frauen bereits ein festes Beziehungsmuster entwickelt, vergleichbar einer „joking relationship“. Das Zentrum wird von einem gemeinnützigen Verein getragen, der Freizeitprogramme für die lokale Bevölkerung eines Innenstadtteils von Mannheim anbietet. Die Freizeitangebote werden von den Vereinsmitgliedern, meist jüngeren, akademisch gebildeten Leuten, betreut. Die Frauen haben bisher viele positive Erfahrungen mit den jungen Akademikern gemacht. Die „joking relationship“ zu einigen der jungen Männer hat die Qualität einer spielerischen Anmache, bei der die Frauen die Initiierenden und Aktiven sind und die jungen Männer mitspielen. Diese spielerische Anmache umfaßt sowohl Flirtverhalten mit einer Art Verliebtensprache (Verwendung von Kosennamen, Diminutive, singendes Sprechen), als auch anzügliche Frotzeln unter Verwendung sexueller Thematik und spielerische Körperkontakte (Umarmen und Küssen).

Die Selbstdarstellung der Frauen bei solchen Spielen orientiert sich ganz allgemein an dem Leitbild einer witzigen, schlagfertigen, an erotischen Dingen interessierten Frau, mit der es Spaß macht, ein paar gesellige Stunden zu verbringen. Dabei kommen die in ihrer sozialen Welt geltenden Vorstellungen zu Geselligkeit und ihre geschmacklichen Präferenzen sehr deutlich zum Ausdruck: Die Vorliebe für „dreckige“ Witze und für Frotzel- und Phantasiespiele, die zu ungehemmter Ausgelassenheit mit lang anhaltendem Lachen führen können.

In Kontaktsituationen mit Angehörigen aus „höheren“ (das ist eine Bezeichnung der Frauen), sozialen Welten zu der auch die hier analysierte gehört, hat das Spiel mit sexueller Thematik eine zusätzliche Funktion: Die Frauen wissen, daß in diesen sozialen Welten andere Tabugrenzen für sexuelle Thematik und andere Thematisierungsregeln gelten, daß das, was sie als Spaß von hohem Wert betreiben, in diesen Welten – vor allem wenn es von Frauen produziert wird – als „anstößig, unfein und ordinär“ gilt (vgl. KEIM 1995a, Kap. 3.3). Das Anmache-Spiel mit jungen Männern aus höheren Sozialwelten reizt die Frauen zu immer neuem Grenzen-Testen; außerdem macht es ihnen Spaß, das, was bei den anderen tabuisiert ist, für sie aufzubrechen und ihnen zu zeigen, wieviel Freude damit verbunden sein kann. Aus ihrer Perspektive macht das auch ihre Attraktivität für die jungen Männer aus (vgl. dazu unten, Kap. 6).

Bei der Anmache von jungen Männern ist für die Frauen auch das Spiel mit der sozialen Devianz reizvoll. Konstitutiv für das Spiel ist die Übernahme von Merkmalen und Verhaltensweisen, die eine soziale Kategorie definieren, die in ihrer sozialen Welt als deviant beur-

teilt wird, wie z.B. die Kategorie der „liebestollen Alten“, die einen jungen attraktiven Mann anmacht. Diese Kategorie hat in dem Lebensumfeld der Frauen hohe Relevanz, und in ernster Modalität (im Tratsch z.B.) verurteilen die Frauen sie mitleidlos. Der Reiz des Spiels mit der sozialen Devianz liegt in der spielerischen Selbstzuschreibung von negativen Handlungsweisen als potentiellen Handlungsalternativen.

Ziel der folgenden Analyse ist es, mit gesprächsanalytischen Mitteln

- die bei der spielerischen Anmache eingesetzten sprachlichen und nicht-sprachlichen Verfahren und Mittel zu beschreiben;
- die verwendeten Inhaltsfiguren und sozial-kategoriellen Merkmale aufzuzeigen und die verwendeten Formen der Berücksichtigung und der Verarbeitung der sozialstilistischen Differenz darzustellen.

4. Herstellung einer spielerischen Anmache

Als Jochen ins Café kommt, sitzen die Frauen bereits einige Zeit zusammen und die Stimmung ist gut; es wurden bereits lustige Geschichten und Witze erzählt. Jochen erregt die Aufmerksamkeit der Frauen, ich hole ihn an unseren Tisch, und er wird sofort „angemacht“. Die Anmache umfaßt zwei Phasen, eine Kontaktvorbereitungsphase, die Merkmale enthält, die ganz allgemein bei der Kontaktaufnahme zwischen Männern und Frauen vorkommen (vgl. DOERMER-TRAMITZ, Kap.1) und die hier in ernster Modalität verläuft; und die Kontaktaufnahme selbst, in spielerischer Modalität, in der die Frauen ihr sozialspezifisch geprägtes Werbeverhalten demonstrieren.

4.1. Kontaktvorbereitungsphase in ernster Interaktionsmodalität

In der Kontaktvorbereitungsphase nehmen die Frauen die erste Verortung Jochens in Relation zur eigenen Person vor. Diese erste versuchsweise Herstellung einer kategoriellen Relation dient dann als Basis für die Kontaktaufnahme und die Konstitution einer Beziehung zu Jochen. Eine wesentliche Orientierung für die Herstellung einer Relation zwischen sich selbst und dem anderen bzw. dem Fremden liefern die Kriterien „Ähnlichkeit“ und „Differenz“ in Bezug auf Eigenschaften, die für die aktuelle Situation und/oder für die Selbstdefinition der Beteiligten relevant sind. Die ersten kategoriellen Eigenschaften, die in dieser Phase von den Frauen bearbeitet werden, sind „Alter“ und „Attraktivität“: Die Frauen charakterisieren die Altersdifferenz zwischen sich und Jochen, die nur eine bestimmte Beziehung zu ihm erlaubt, und sie stellen Jochens Attraktivität als Mann fest. Diese Phase des

ersten Sich-in-Beziehung-Setzens zu dem Fremden erfolgt in ernster Interaktionsmodalität,⁸ ein Versuch des Modalitätenwechsels ins Spielerische hat erst beim zweiten Versuch Erfolg.

a) Herstellung einer altersspezifischen Kategorienrelation zu Jochen

Die Frauen, die in Richtung Tür sitzen (HE, MG und SU), bemerken Jochen sofort, ziehen sich aus dem gerade stattfindenden Gespräch zurück und wenden ihre Aufmerksamkeit Jochen zu. Leise kommentieren sie das an ihm Auffallendste, seine Größe (ca. 1.90m):

102 HE: oh is der en longer **
 103 ZI: ja-
 104 MG: ah der is no lä"nger wie der
 105 K& VORDERGRUNDGESPRÄCH
 106 IN: was is↑
 107 HE: he↑
 108 MG: do driwwe der is no lä"nger wie de rico-
 109 SU: die kinder |wern| ja
 110 HE: vleisch is=s doin sohn
 111 MG: LACHT LACHT |nä: |
 112 SU: scho größer gebo"ren jeltz |
 113 HE: ja ewe werre die junge
 114 MG: |ja ja|
 115 IN: ne der wohnt im haus * der is neu
 116 SU: im allgemeinen gell↑
 117 HE: groß

Daß der eigene Sohn als Vergleichsobjekt bezüglich der auffallendsten Eigenschaft Jochens (*der is no lä"nger wie de rico*, Z. 108) herangezogen wird, hat mehrere Implikationen: Über die Herstellung einer Relation zum eigenen Sohn wird Jochen vertraut gemacht. Dieses Ver-

⁸ Das hier verwendete Konzept von Interaktionsmodalität basiert auf A. Schutz' Konzept der „finite provinces of meaning“ (vgl. Papers II, 230-259) und E. Goffman's Rahmenkonzept (1974) Interaktionsmodalität bezeichnet einen Menge interpretativer Prozesse, über die einer Darstellung oder Handlung eine Bedeutung zugeschrieben wird, die auf bestimmte Sinnbereiche wie „Spiel“, Ernst“ oder „Traum“ u ä verweist Interaktionsmodalitäten können sich über kürzere oder längere Handlungssequenzen erstrecken. Sie werden durch bestimmte Kontextualisierungsmarker angezeigt; für „Spiel“ sind das z.B. Lachen, Kichern, übertreibende Darstellung, und es können auch Metakommentare wie „im Spaß“ vorkommen Analytisch besonders schwierig sind prosodische Marker zu erfassen; sie werden meist mit alltagssprachlichen Bezeichnungen wiedergegeben wie „erstes Sprechen“, „amüsiertes Sprechen“, „anzügliches Sprechen“ u ä. Auch ich verwerde hier nur alltagssprachliche Bezeichnungen, um den Höreindruck wiederzugeben. Wesentlich für das Konzept der Interaktionsmodalität ist, daß die vom Sprecher kontextualisierte Interaktionsmodalität vom Rezipienten ratifiziert oder zurückgewiesen wird

fahren hat Ähnlichkeit mit einer „Nostrifizierungsstrategie“⁹: Im vorliegenden Fall wird zwischen der Eigenschaft (Größe) einer besonders vertrauten Person (Sohn) und derselben Eigenschaft des Fremden eine positive Relation hergestellt, und der Fremde dadurch näher gerückt. Der Vergleich mit dem eigenen Sohn impliziert die Herstellung einer alters- und geschlechtsspezifischen Relation zu Jochen, der Kategorienkonstellation von Mutter und Sohn vergleichbar. Das bedeutet, daß Jochen auf den ersten Blick sympathisch erscheint¹⁰ „Sohn“ wird zur Metapher für soziale Nähe. Diese Nähe wird durch HE's spielerische Vermutung *vleisch is=s doin sohn* (Z. 110) verstärkt und gleichzeitig auch modifiziert: Das Unterstellen, daß Jochen möglicherweise MGs Sohn ist, spielt mit dem Inzesttabu; Jochen wird in Bezug zu MG primär als „Sohn“ und nicht als „Mann“ verortet, was in Bezug auf die Geschlechterrelation Distanz zu Jochen bedeutet.

In den nächsten Redebeiträgen (Z. 109-117) wird die Zugehörigkeit zu verschiedenen Generationen noch vertieft und generalisiert; über die auffallende Größe der „Kinder heute“ erfolgt die implizite Selbstzuordnung zu einer früheren Generation (in der Kinder noch nicht so groß waren).

b) Der weibliche Blick auf Jochen

In den nächsten Beiträgen ändert sich die Qualität des Blicks auf Jochen, er wird jetzt als „Mann“ betrachtet. Der „weibliche Blick“ erkundet Jochens Relation zu Frauen und seine Attraktivität.

115 SU: im allgemeinen gell↑

116 IN: ne der wohnt im haus * der is neu

117 IN: eingezoge bei mir↑ nö: nö glaub

118 SU: +bei ihnen↑ <solo↑ **

119 IN: ich net ** hm↑

120 SU: schöner junger mann↓

121 MG: en schöner monn↓

122 IN: ja!: →so=mer=n herhole↑

⁹ Es gibt im Prinzip zwei gesellschaftlich konventionalisierte Verfahrenstypen für den Umgang mit Fremden: zum einen Verfahren, die die Fremdheit hochstufen, zum anderen Verfahren, die sie herabstufen. Verfahren des zweiten Typs werden in der anthropologischen Literatur auch als „Nostrifizierungsstrategien“ bezeichnet, damit ist gemeint, daß die Andersartigkeit des Fremden stark herabgestuft ggf. auch geleugnet wird und er ins eigene Bezugssystem vereinnahmt wird; vgl. dazu u.a. Schütze 1994, 234. Im vorliegenden Fall handelt es sich um eine abgeschwächte Form der Nostrifizierung: Jochen wird nicht vereinnahmt, sondern vertraut gemacht.

¹⁰ Jemand, der abstoßend wirkt, würde nicht durch Merkmale charakterisiert, die ihn in eine komparative Relation zum eigenen Sohn bringen würden, höchstens über Merkmale, die einen maximalen Kontrast zu positiven Merkmalen des Sohnes bedeuten würden.

Mit der Information „der wohnt im Haus“ (Z. 116; gemeint ist das Haus, in dem das Café und die Vereinsräume untergebracht sind, und in dem die meisten Vereinsmitglieder auch wohnen) zeige ich, daß ich Jochen kenne. Mit der Formulierung sind für die Frauen folgende Eigenschaften Jochens erschließbar: Er gehört zur Kategorie der akademischen Vereinsmitglieder und ist damit Angehöriger einer anderen sozialen Welt als sie selbst; aufgrund seiner Zugehörigkeit „zum Haus“ ist er jedoch für die Frauen ansprechbar und unter bestimmten Aspekten auch forderbar. Der Nachsatz *is neu eingezoge* (Z. 116/117) erklärt, wie so die Frauen Jochen erst jetzt sehen. Diese Informationen erfolgen in Antizipation eines von mir als normal unterstellten Interesses an einem auffallenden Neuen.

Interessant sind die nächsten Züge SUs. Sie fragt nicht nach der Herkunft Jochens o.ä., eine erwartbare Frage im Zusammenhang mit der Eruiierung, welcher „which-type-category“ (im Sinne von H. SACKS) Jochen angehört.¹¹ SU betrachtet Jochen sofort aus einer spezifisch weiblichen Perspektive, er interessiert sie als Mann in seiner Relation zu Frauen. Mit schnellem Anschluß und in der kürzestmöglichen Form fragt sie, ob eine persönliche Beziehung zwischen mir und Jochen besteht: *+ bei ihnen ↑* (Z. 118). Die Klärung dieser Frage ist wichtig für den Entwurf einer potentiellen Kontaktaufnahme: Mit Jochen ohne engere Beziehung zu mir kann „freier“ umgegangen werden, es müssen weniger Regeln des Territoriumsschutzes beachtet werden. Nachdem ich die Frage verneint habe, erkundet SU mit *◀ solo ↑* (Z. 118) Jochens Privat-/Intimleben und zeigt damit eine Neugierde, wie sie typisch ist für Frauen, denen ein Mann gefällt. Mit der Vermutung *nö glaub ich net* (Z. 117/119) mache ich deutlich, daß ich Jochen nicht sehr gut kenne, daß ich ihn aber für einen Mann halte, der nicht allein lebt.

Nach längerer Pause, die der Beobachtung Jochens gewidmet ist, folgt ernst und fast versonnen gesprochen, die positive Beurteilung Jochens, die ihn als erotisch attraktiv ausweist: *en schöner monn ↓* (Z. 121). Die Qualifizierung „schöner Mann“ in ernster Modalität verweist auf eine spezifisch weibliche Perspektive,¹² die nach meiner Beobachtung in der Welt der Beteiligten oft mit einem erotischen oder sexuellen Interesse verbunden ist. SU stimmt der Qualifizierung zu, distanziert sich jedoch sofort von einem möglichen sexuellen Aspekt durch: *schöner junger mann ↓* (Z. 120). Mit dieser Qualifizierung ist die Perspektive einer älteren Frau verbunden, die den Betrachteten als attraktiv empfindet, ihn aber aufgrund der

¹¹ Sacks versteht unter einer „which-type-category“ eine soziale Kategorie, an die ein großer Teil des Wissens einer Gesellschaft gebunden ist; das sind Kategorien wie „Geschlecht“, „Rasse“, „Religion“ u.ä. Für Gesellschaftsmitglieder, die diesen Kategorien zugeordnet werden, werden alle zur Kategorie gehörenden Eigenschaften und Handlungsweisen zum Bewertungskriterium. Diese allgemeinen Kategorien spielen vor allem bei ersten Begegnungen zwischen Fremden eine Rolle. Das kommt zum Ausdruck z.B. in Fragen wie „woher kommen Sie?“, „was machen Sie hier? u.ä.; vgl. dazu Sacks 1992, S. 40ff

¹² In der sozialen Welt der Beteiligten würde ein Mann einen anderen Mann in ernster Modalität nie als „schön“, sondern – wenn überhaupt – durch „sieht gut aus“, „en toller kerl!“ o.ä. beschreiben.

Altersdifferenz als außerhalb „ihrer Reichweite“ betrachtet.¹³ Damit sind die wesentlichen kategoriellen Eigenschaften festgelegt, die als Basis für die Herstellung einer Beziehung zu Jochen dienen können: Jochen gefällt den Frauen, sie finden ihn als Mann sympathisch und attraktiv; gleichzeitig wird er in Relation zu ihnen selbst der nachfolgenden Generation zugeordnet mit der Implikation eines sexuellen Tabus. Außerdem wissen die Frauen, daß Jochen einer höheren sozialen Welt angehört.

c) Ambivalenz in Bezug auf den ersten Kontakt

Auf mein Angebot, Jochen an den Tisch zu holen (ich nutze das Interesse der Frauen an Jochen als Gelegenheit für die Kontaktherstellung) reagieren die Frauen zunächst mit Bedenken. Erst meine Initiative zur spielerischen Bearbeitung der Kontaktaufnahme und Jochens Signal zur Kontaktbereitschaft schaffen die Voraussetzungen für den Kontakt.

120 IN: hm↑ ja:" →so=mer=n herhole↑
 121 SU: schöner junger mann↓

122 IN: LACHT |so=mer=n| herhole↑
 123 SU: →isch wüßt gar net ob=a |das will|
 124 HE: >un donn↑

125 IN: sie sacht es is en hübscher junger
 126 K AMÜSIERT
 127 HE: was soll er=n bei uns↑

128 IN: mann |LACHT |
 129 K #
 130 SU: |←<isch hab festgestellt| daß
 131 HE: warum↑ <sucht se an↑

132 SU: ein hübscher junger mann is n=netter
 133 HE: alla↑

134 SU: |junger mann| hole=se=n do
 135 HE: |der der is | freundlich und lacht
 136 MG: ja ja

137 IN: |so=|mer=n herhole↑ * <setz de dich zu uns e bissel↑>
 138 K ZU JÜRGEN
 139 SU: |her|

¹³ Eine altersmäßig zu Jochen passende Frau, würde ihn mit dem ernststen Ausdruck der Bewunderung nicht als „schönen jungen Mann“ bezeichnen.

Meine Frage *so=mer=n herhole*↑ (Z. 122) unterstellt, daß das Interesse der Frauen an Jochen so groß ist, daß sie ihn kennenlernen wollen. Die Frage hat spielerische Qualität – angezeigt durch schnellen Anschluß, leicht belustigte Stimme und Lachen im Anschluß¹⁴ –, die die durch die Frage etablierte konditionelle Relevanz abschwächt. Die Frauen ratifizieren die Spielmodalität nicht; sie drücken Bedenken aus und berücksichtigen dabei eine Jochen unterstellte Perspektive. SU bezweifelt, ob Jochen die Frauen als attraktive Gesellschaft betrachten würde (*isch wüßt gar net ob=a das will*, Z. 123); und HE stellt die Frage nach dem Sinn eines Kontakts aus Jochens Perspektive: *>un donn*↑ *was soll er=n bei uns*↑ (Z. 124/127); die Frage impliziert, daß HE davon ausgeht, daß Jochen nichts mit den Frauen anzufangen wüßte. Die Bedenken gegen eine Kontaktaufnahme basieren auf der Wahrnehmung einer erheblichen Differenz zwischen den beiden Parteien, die aus der Perspektive der Frauen den Kontakt für den besser Ausgestatteten, für Jochen, unattraktiv erscheinen läßt.¹⁵ Aus Gründen des Selbst- und Fremdschutzes schrecken die Frauen, die damit implizit auch ihre Selbsteinschätzung als weniger attraktiv ausdrücken, vor der Initiative zur Kontaktaufnahme zurück.

Auf HEs Frage gebe ich eine Begründung für mein Angebot, Jochen herzuholen: *sie sacht es is en hübscher junger mann* (Z. 125/128). Es ist die Reformulierung von SUs vorheriger Beurteilung von Jochen. Die Äußerung hat Spielqualität: Durch die 'amüsiert-anzügliche' Stimmqualität wird SUs Beurteilung neu gerahmt und kann als Redewiedergabe einer älteren Frau verstanden werden, die damit ihre Absicht bekundet, einen jungen Mann, der ihr gefällt, anzumachen. Mit dieser Rahmung ist eine negative kategorielle Zuschreibung an SU impliziert – SU verhält sich wie eine „liebestolle Alte“ –, die im aktuellen Gesprächskontext die Interaktionsmodalität „Spiel“ kontextualisiert. Auch die Formulierung in der 3. Person weist in Richtung „Spiel“: es wird über eine Anwesende mit negativen Implikationen gesprochen, ein Verfahren, das in der Gruppe vor allem in spielerischer Modalität verwendet wird.¹⁶ HE ratifiziert das Spielangebot; mit der Frage *warum*↑ *<sucht se äna*↑ (Z. 131)

¹⁴ Zur Modalisierung und Kontextualisierung von „Spaß“ vgl. u. a. Müller 1983; danach weisen bes. der Wechsel auf der prosodischen Ebene, z. B. Lachen in der Stimme auf die Modalität „Spaß“.

¹⁵ Diese Angst vor dem ersten Kontakt kann mit der Wahrnehmung der Altersdifferenz zusammenhängen. Nach den Beobachtungen von Thimm 1995 betrachten sich ältere Menschen als wenig attraktive Gesellschaft für jüngere Menschen, S. 199ff. Die Bedenken der Frauen können aber auch mit der Wahrnehmung der sozialen Differenz oder ganz allgemein mit einer Scheu zusammenhängen, die nach Erkenntnissen der Flirtforschung viele Menschen haben, weil sie fürchten, für den anderen nicht ähnlich attraktiv zu sein, wie er es für sie ist. Betroffene schützen sich vor allzu großem Gesichtsverlust durch eine sensible Beobachtung der Reaktionen des anderen. Bei ablehnendem Blick des anderen ziehen sie sich zurück; ein freundlicher Blick, möglicherweise verbunden mit Lächeln, ermutigt zur Fortsetzung der Kontaktabahnung, vgl. Doermer-Tramitz, S. 63ff.

¹⁶ Wenn in der Gruppe der Filsbachfrauen negative Zuschreibungen an andere in deren Anwesenheit in erster Interaktionsmodalität vorgenommen werden, wird das als 'harte' Form von Kritik verstanden und entsprechend darauf reagiert. In scherzhafter Modalisierung dagegen kommen negative Zuschreibungen häufig vor, vor allem im Frotzeln, vgl. Keim 1995a, Kap. 3.2.; dabei ist die Kategorie der „liebestollen Alten“ eine beliebte Spielkategorie.

übernimmt sie die Formulierungsweise ebenso wie das kategoriendefinierende Merkmal der „liebestollen Alten“ zur Beschreibung für SUs Interesse. Darauf formuliert auch SU aus der Perspektive dieser Kategorie provokativ (lauter, langsamer, leicht 'anzügliche' Stimmqualität) ihr Interesse an dem „hübschen jungen Mann“; die Interaktionsmodalität „Spiel“ mit der „liebestollen Alten“ als Spielmaterial ist damit etabliert.

Noch überlappend stellt HE fest, daß Jochen sie „freundlich“ und „mit Lachen“ betrachtet (Z. 135). Das wird als Signal für seine Kontaktbereitschaft gedeutet,¹⁷ SU äußert sofort ihren Kontaktwunsch und rekurriert dabei auf mein vorheriges Angebot als Vermittlerin (Z. 134/139). Jochens Signal für Freundlichkeit haben die Bedenken vor dem Kontakt überwinden helfen, und mit dem Wechsel zur spielerischen Modalität mit der Spielkategorie der liebestollen Alten ist eine Bearbeitungsmöglichkeit für die von den Frauen wahrgenommenen Differenzen zu Jochen geschaffen.

4.2. Gemeinsame Herstellung einer spielerischen Werbesituation

Mit Jochens Bereitschaft, an unseren Tisch zu kommen, wird die Situation als spielerische Werbesituation mit deutlichen Formen von Anmache definiert. Die Neudefinition wird konstituiert durch a) einen Metakommentar, b) ein situatives Arrangement und c) das Enaktieren kategoriendefinierender Eigenschaften der „liebestollen Alten“.

a) Metakommentar.

Jochen wird empfangen durch:

139 IN: *bissel↑>*
 140 HE: *o"u ewe krigge mer bsuch*
 141 MG: *←o"u jetz werre witz*
 142 JÜ: *ja-*
 143 IN: *LACHT*
 144 MG: *geglobbt→*

HEs situationsreflexiver Kommentar *o"u ewe krigge mer bsuch* (Z. 140) enthält eine Evaluation des Besuchers als außergewöhnlich. Der Kommentar fungiert gleichzeitig als Aufmerksamkeitssignal für die anderen Frauen, die mit dem Rücken zu Jochen sitzen, mit einer Tratscherzählung beschäftigt waren und die Kontaktanbahnung zwischen SU, HE, MG und Jochen nicht beachtet hatten. Der nächste Kommentar von MG hat ebenfalls evaluative, vor allem aber situationsdefinierende Qualität: *←o"u jetz werre witz geglobbt→* (Z. 141/144);

¹⁷ Nach den Ergebnissen von Doermer-Tramitz wird Lächeln im Erstkontakt als eindeutiger Hinweis dafür verstanden, daß der Partner zu einem Kennenlernen bereit ist und mit Lächeln erwidert, S. 109-110.

d.h. mit der Anwesenheit von Jochen am Tisch erwartet MG eine durch „witz globbe“ ausgezeichnete Situation.

„witz globbe“ als situationsdefinierendes Merkmal hat die sozialspezifische Bedeutung von ‘Erzählen sexueller Witze in Serie’ und ‘spielerische Behandlung sexueller Thematik’ (formelhaft-witzig, grotesk, phantastisch). In der Welt der Beteiligten erreicht Geselligkeit immer dann ihre Hochform, wenn diese Bedingungen erfüllt sind, und die Gruppe „stundenlang kreische kann“, d.h. lange und hemmungslos lachen kann. Das gilt für die Gruppe der Frauen ebenso wie für gemischte Gruppen (vgl. KEIM 1995b, Kap. 4.2.2.2 und 6.2). Das Erzählen und das Verstehen „dreckiger“ Witze ist notwendige Voraussetzung, wenn man an Geselligkeit teilnehmen will, und diejenigen, die besonders gut Witze erzählen können, sind begehrte Unterhalter/innen.

Der spielerische Umgang mit sexueller Thematik und anzügliche Frotzeleien zwischen Männern und Frauen haben in der Welt der Beteiligten auch werbende Qualität; verbunden damit ist die Selbstdarstellung als erotisch/sexuell kompetent und interessiert.¹⁸ Anzügliches Frotzeln Frauen gegenüber gehört zum Werbepertoire von Männern in der Gruppenöffentlichkeit; und von der Reaktion der Frauen darauf – abwehrend oder auf die Anzüglichkeit mit einer weiteren reagierend – hängt nach meiner bisherigen Beobachtung die weitere Beziehungsentwicklung ab. Erfahrene Frauen bzw. solche, die sich als erfahren darstellen, können mit anzüglicher Frotzelei den Männern gegenüber auch initiativ werden. Unter diesem Aspekt erhält die Situationsdefinition durch „witz globbe“ auch eine werbende Dimension, d.h. MG antizipiert eine Situation, in der die Frauen mit Witzen und Anzüglichkeiten um das Interesse und die Aufmerksamkeit Jochens werben.

„witz globbe“ hat noch eine weitere Bedeutungsdimension. Die Frauen haben im Kontakt mit Mitgliedern des Vereins mehrfach die Erfahrung gemacht, daß sie mit ihrer Vorliebe für „dreckige Witze“ an sozialstilistische Geschmacksgrenzen stoßen und Verlegenheit, peinliches Berührtsein u.ä. bei Angehörigen anderer sozialer Welten auslösen können.¹⁹ Sie haben erfahren, daß das Spiel mit dieser Differenz, das genußvolle Thematisieren der Verletzung von Schamgrenzen ihren Spaß erhöhen kann, und daß sie keine Sanktionen befürchten müssen. Und sie haben gelernt, daß, wenn sie nur hartnäckig ihren Spaß verfolgen, die anderen auch Bereitschaft zeigen, sich auf sie einzustellen und ihre Art des Spaßes zu akzeptieren oder gar zu teilen. Das „witz globbe“ in der Kontaktsituation mit Jochen hat also auch das Potential des Spiels mit der sozialstilistischen Differenz.

¹⁸ Aus der Perspektive der Männer wird bei diesen anzüglichen Frotzeleien die sexuelle Thematik wesentlich weniger offen bearbeitet, als wenn sie unter sich über Frauen sprechen.

¹⁹ Vgl. dazu ausführlich Keim 1995a, Kap. 3 3

b) situatives Arrangement

Die Platzzuweisung für Jochen ist ein weiteres Indiz dafür, daß die Frauen die Situation als in hohem Maße unterhaltsam antizipieren und selbst weitere Voraussetzungen dafür schaffen:

144 IN: LACHT
 145 HE: do bei de gisela ko=ma äna |hie |hogge
 146 GI: |wer↑|
 147 MG: geglobbt→

 148 MG: <do:" zwische de gisela LACHT LAUT
 149 ZI: heut krigge mer bsuch↑
 150 K LACHEND #
 151 K6 HELLES LACHEN

HE überlegt, wo Jochen Platz finden könnte und wählt den Platz neben Gisela aus (Z. 145). Das hat nichts mit dem verfügbaren Platz zu tun (am Tisch ist kein Platz mehr frei), sondern die Wahl von Gisela als Jochens Nachbarin verspricht ein besonderes Amusement: Gisela gehört zu den Frauen, die besonders aktiv jungen Männern gegenüber sind; sie stilisiert sich mehrfach als für diese interessant (eine entsprechende Erzählung folgt auch an diesem Nachmittag). Mit der Wahl von Gisela als Jochens Nachbarin schafft HE weitere Voraussetzungen für ein Spiel im Rahmen der Kategorienkonstellation „liebestolle Alte“ und „junger Mann“.

Das mit der Wahl Giselas verbundene Spielpotential wird im folgenden offenkundig. MG bricht ihre Anweisung an Jochen *do:* " *zwische de gisela* (Z. 148) ab, lacht hemmungslos los und kann vor lauter Lachen nicht weitersprechen. Das schnell einsetzende Lachen der anderen weist in ähnliche Richtung: Die Frauen antizipieren mit Gisela an der Seite von Jochen unterhaltsame Spiele, deren Reiz dadurch erhöht wird, daß Jochen die „Gefährlichkeit“ der Nachbarin, die sie ihm gewählt haben, (noch) nicht kennt. Für Gisela kommt die Wahl überraschend (vgl. ihre Frage *wer* ↑, Z. 146); sie war in das Erzählen der Tratschgeschichte involviert und wird erst bei ihrer Namensnennung mit der neuen Situation konfrontiert.

Dadurch daß gerade die Frauen, die in der Kontaktvorbereitungsphase Interesse an Jochen bekundeten, jetzt in der Kontaktphase nicht die Nähe zu ihm suchen, sondern ihn neben die bisher nicht am Kontaktaufnahmegeschehen beteiligte Gisela plazieren, bestätigt und verstärkt die bisher beobachtete Qualität der Situationsdefinition: Die Frauen schaffen die Bedingungen für eine spielerische und viel Spaß versprechende Interaktion mit ambivalenten Zügen: einerseits gefällt ihnen Jochen und sie wollen sein Interesse wecken und ihm gefallen; andererseits wollen sie mit ihm spielen und sich sein fehlendes Wissen über sie zunutze machen.

c) Enaktieren der Kategorie der „liebsten Alten“

Gisela reagiert schnell auf Jochen und erfüllt sofort die mit ihrer Wahl als Nachbarin antizipierte Erwartung. Sie steigt in das Spiel ein und verwendet als Spielkategorie die der „liebsten Alten“. Die Verwendung gerade dieser Kategorie als Spielmaterial – obwohl Gisela vorher nicht an der gesprächsweisen Etablierung der Kategorie beteiligt war – zeigt die Präsenz dieser Kategorie im Diskursuniversum²⁰ der Frauen und das mit ihr verbundene Spielpotential; situative Parameter bzw. Arrangements werden sofort im kategoriellen Schema wahrgenommen und genutzt. Gisela enaktiert wesentliche Eigenschaften dieser Kategorie: sie zieht ihren Rock weit über die Knie hoch und bietet Jochen ihren Schoß als Sitzplatz an.

148 ZI: bsuch↑
 149 SU: uh: "↑ LACHT HELL
 150 HE: +nä: do"
 151 K PLATZ
 152 GI: wolln se auf mein schoß↑&&
 153 K& LACHEN

 154 IN: |komm her|
 155 SU: wie die besti"mme wo
 156 HE: du=se=n do her
 157 K NEBEN IN #
 158 JO: |(.)|&&
 159 K& LAUTES LACHEN

 160 SU: sisch der hinsetze |soll|
 161 GI: |sehe| se isch war jetz so"

 162 IN: |>setz dich daher↓<|
 163 GI: liebenswürdisch |des nütze sie | gar net aus &&
 164 K& LACHEN

²⁰ Zu „Diskursuniversum“ vgl. u. a. Kallmeyer, Werner 1995a; danach ist ein Diskursuniversum „eine Menge von Äußerungen die denselben Weltausschnitt zum Thema haben, aufeinander Bezug nehmen und von den Angehörigen einer bestimmten Population produziert werden“, S. 20. Diskursuniversen können in geschlossenen Sinnbereichen wie Recht, Wissenschaft u.ä. sich herausbilden; sie können aber auch in sozialen städtischen Gemeinschaften über Tratsch aufgebaut werden.

165 SU: |<sie ham vleisch | |spitze knie:" | |
 166 MG: | | | |ja"ja | |
 167 ZI: |unser nägschder betreuer↑|
 168 JO: |((...)) bissel eng hier|
 169 K&

 170 GI: des macht nix |wenn isch spü"r dann sach=sch=s |
 171 IN: |ne der is neu ins haus eingezogel un
 172 K& DURCHEINANDER

 173 GI: schon |LACHT|
 174 MG: |LACHT|
 175 IN: | will sich e bissel orientiere

Mit ihrem stark sexuell markierten Angebot (Rockhochziehen und Schoßanbieten) bietet sich Gisela Jochen direkt und aggressiv an.²¹ Durch die starke Übertreibung wird der Spielcharakter abgesichert. Der Werbung fehlt jede Qualität der vorsichtig-auslotenden und sensibel auf Signale des Partners reagierenden Annäherung, wie sie beim 'ernsten' Werbeverhalten beobachtet wurde (vgl. DOERMER-TRAMITZ, S. 64ff). Giselas Angebot setzt Jochen unter starken Handlungsdruck und bringt ihn in eine Art Dilemma-Situation: Eine spielerische Annahme oder Ablehnung des Angebots ist ihm nicht möglich; das Angebot bringt ihn kurzzeitig aus der Fassung, und er lacht verlegen. Eine ernste Reaktion ist nur als Zurückweisung möglich, aber das wäre für ihn riskant, da damit eine Face-Bedrohung Giselas verbunden wäre.²² Außerdem wollte Jochen die Frauen kennenlernen (das zeigte er nonverbal), und die Frauen haben ihn an den Tisch eingeladen; mit einer Ablehnung von Giselas Spielangebot würde er grob auf die Einladung reagieren, und er würde zeigen, daß er die für die Frauen geltenden Spielkriterien und ihren Spielgeschmack (Giselas spielerisches Angebot war für sie akzeptabel, das zeigte ihr Lachen) ablehnt.

Noch bevor Jochen verbal reagieren kann, weist HE Giselas Angebot zurück und fordert mich auf, Jochen neben mir Platz zu machen: *+nä: do" du =se=n do her (Z. 150/156)*. HEs Reaktion ist in mehrfacher Hinsicht interessant. Sie schiebt sich vor Jochen und spricht an seiner Stelle. Sie nimmt ihm die Entscheidung ab, lehnt für ihn ab und weist ihm einen „ungefährlicheren“ Platz zu, obwohl ja gerade sie es war, die vorher die Idee hatte, ihn neben Gisela zu setzen. Daß sie für ihn spricht, zeigt, daß sie wahrgenommen hat, daß ihm das

²¹ In enster Interaktionsmodalität, im Tratsch, wird die Vorliebe einer älteren Frau für junge Männer beispielsweise dargestellt durch: *oh achdezwanzisch oder funfdebreyßig * wonn=a der gfallt is=a dran*. „Is=a dran“ drückt die Aggressivität des Werbeverhaltens aus.

²² Bedrohungen des Face eines Partners enthalten Konfliktpotentiale, vgl. Goffman 1978 und Brown/Levinson 1987, und machen Ausgleichsakte erforderlich. Wenn Face-Bedrohungen gleich zu Beginn eines Kontakts vorkommen, verkompliziert das die weitere Beziehungsentwicklung.

Spielangebot „peinlich“ ist und er damit nicht umgehen kann. D.h. sie reagiert auf die sozialstilistische Differenz zwischen dem Spielgeschmack der Frauen und Jochen, hilft ihm aus der Falle, für die sie mitverantwortlich war, und schützt ihn vor Giselas spielerischer Aggressivität.

Jochen geht ganz offensichtlich auf HEs Alternativvorschlag ein. (Leider ist sein leise gesprochener Kommentar nicht verständlich, Z. 158). SUs interaktionsreflexiver Kommentar *wie die besti“mme wo sisch der hinsetze soll* (Z. 155/160) verdeutlicht die bisher hergestellte Beziehung zwischen den Frauen und Jochen: Die Frauen sind die Situationsdominanten, sie entscheiden über die Interaktionsmodalität ebenso wie über das situative Arrangement, ohne Jochen in den Entscheidungsprozeß einzubeziehen. Jochen ist das Spielobjekt, dessen Reaktion auf die (Spiel)Züge der Frauen wieder zum Anlaß für weiteres Amüsement werden kann.

Auf die Ablehnung reagiert Gisela mit dem spielerischen Vorwurf: *sehe se isch war jetz so“ lebenswürdisch des nütze sie gar net aus* (Z. 161/ 163), in dem sie ihr aggressives Angebot retrospektiv als „Liebenswürdigkeit“ qualifiziert; sie kehrt die Aggressivität um in ein „freundliches Entgegenkommen“ auf ein nicht ausgedrücktes Bedürfnis von Jochen. Damit definiert sie die Relation „liebestolle Alte und junger Mann“ um in eine Relation zwischen einem eindeutig interessierten jungen Mann und einer erfahrenen, verständnisvollen Frau, die seine Bedürfnisse errät, noch bevor er sie ausdrückt. Und dieses großzügige Angebot hat Jochen nicht genutzt. Dieser spielerische Vorwurf ist ihre „Strafe“ für sein Nichteingehen auf das Spiel.

Daß Jochen Giselas Angebot nicht angenommen hat, liefert SU die Gelegenheit für einen Frotzelangriff auf Gisela,²³ der jedoch ins Leere geht, da Gisela mit Jochens Platznehmen beschäftigt ist. Jochen hat sich einen Stuhl geholt und, nachdem ich etwas zur Seite gerückt bin, setzt sich Jochen zwischen mich und Gisela. Die räumliche Enge, die er kommentiert durch (...) *bissel eng hier* (Z.168), nutzt Gisela wieder zu einer Anzüglichkeit und spielt mit *des macht nix wenn isch spü“r dann sach=sch=s schon* (Z. 170/ 173) auf einen Körperkontakt zu Jochen an.

Parallel zur räumlichen Annäherung zwischen Gisela und Jochen fragt ZI, ob Jochen „der nächste Betreuer“ (Z. 167) der Frauen sein wird. Sie, die vorher nicht mitangehört haben kann, als ich Jochen für SU, HE und MG vorstellte (*der wohnt im haus * der is neu eingezoge*), weil sie mit ihrer Tratscherzählung beschäftigt war, hat ihn aufgrund des bisherigen, aus

²³ Mit *< sie ham vleisch spitze knie:“* (Z. 163/ 167); d.h. SU gibt eine mutmaßliche Erklärung dafür, daß Jochen das Angebot abgelehnt hat, die Ursache liegt möglicherweise bei Gisela selbst, ihr Angebot war für ihn in ganz realem Sinne unangenehm (spitze Knie). Die Zuschreibung hat jedoch noch eine weitere Bedeutung. Es gibt einen Witz über Frauen mit spitzen Knien, den SU auch kurz danach erzählt, und den die Frauen schon kennen: Frauen mit spitzen Knien sind „Teufel“. D.h. mit der Zuschreibung kann auch eine moralisch-charakterliche Qualifizierung verbunden sein über die im Witz ausgedrückte Charakterisierung: GI ist ein Teufel und deshalb hat Jochen ihr Angebot nicht angenommen.

der Situation gewonnenen Verständnisses genau der sozialen Kategorie zugeordnet, die aus meiner Charakterisierung auch erschließbar war. D.h. das Spiel der Frauen mit Jochen, das ZI bisher beobachtet hat, entspricht dem interaktiven Muster, das nach ihrer Erfahrung charakteristisch ist für den Umgang der Frauen mit den jungen Akademikern: die spielerische Anmache. Mit diesem Spiel stellen die Frauen den Beginn einer Beziehung her, einer Art „joking relationship“, die an ihren geschmacklichen Präferenzen und ihren Spielkriterien orientiert ist.

Die spielerische Anmache Jochens ist damit zunächst abgeschlossen. Die Kategorie der „liebestollen Alten“ ist als Spielmaterial den ganzen Nachmittag präsent,²⁴ und die Frauen geben sich alle Mühe, Jochen zu unterhalten und sich ihm als witzig und interessant darzustellen.²⁵ Jochens Anwesenheit, auch wenn er nicht mitspielen kann (seine Teilnahme ist im wesentlichen auf Mitlachen und amüsiert-zustimmende Rückmelder beschränkt), regt die Frauen zu immer neuen, „gewagteren“ Spielen an. Im Anschluß an besonders „gewagte“ erfolgt dann auch die spielerische Bearbeitung der sozialen Differenz zu Jochen.

Im folgenden werde ich noch zwei „gewagte“ Phantasiespiele darstellen (Kap. 5) und im Anschluß daran die von den Frauen verwendeten Formen für die Bearbeitung sozialstilistischer Differenz (Kap. 6).

5. Phantasiespiele

Charakteristisch für den kommunikativen Stil der Frauen ist, daß in Phantasiespielen weibliche Devianzkategorien verwendet werden, die Frauen sich die negativen Eigenschaften der Kategorie selbst zuschreiben und die Devianz weitertreiben im kreativen Weiterspinnen devianter Eigenschaften. Die Frauen entwerfen Situationen, in denen sie als Angehörige solcher Kategorien handeln würden und übertrumpfen sich wechselseitig mit Vorstellungen dazu, was sie tun würden bzw. was möglich wäre.

²⁴ Gisela bietet auch einem später hinzukommenden jüngeren Mann aus dem Verein ihren Schoß als Sitzplatz an, BA flirtet mit ihm in einer Art Verliebtensprache mit Kosenamen wie „Schatzele“, „Spatzele“, „Guterle“. Als ein türkischer Jugendlicher vom Nachbartisch an den Tisch der Frauen kommt, um Zucker zu holen, macht eine der Frauen Gisela aufmerksam durch *widder en junger mann fer disch*, und Gisela kommentiert: *awwa jünger dürfe se jetzt nimmer werde sunschd klemmt -s*. Als sich eine der Frauen verabschiedet, weil sie noch in den Luisenpark (einen Freizeitpark in Mannheim) will, wird das sofort sexuell gedeutet durch: *ou“ sie geht luissle * die sucht sisch ana*.

²⁵ Es gibt viele Hinweise auf hohe Involviertheit der Beteiligten wie schnelle Einsätze, lebhaftes Sprechen, hohes Lachen, witzige Kommentare auf eine Äußerung der Vorrednerin, es gibt keine längeren Pausen oder ruhigere Phasen, zu Anzeichen für Involviertheit vgl. Norrick 1994, 410ff.

5.1. Die „geldgierige Frau“

Neben der liebestollen Alten ist es vor allem die „geldgierige Frau“ mit ihrem „reichen Alten“, die die Phantasie der Frauen an diesem Nachmittag bewegt. Wichtigste Merkmale dieser Paarkonstellatation sind, daß die Frau den Mann ausschließlich aus materiellen Gründen heiratet, in der Hoffnung ihn bald zu beerben, und daß sie an dem Alten kein sexuelles Interesse hat und sich mit einem jüngeren Liebhaber vergnügt. Als SU die wahre Geschichte eines bekannten Ehepaares dieser Paarkonstellatation erzählt – die Frau heiratete einen 24 Jahre älteren, reichen Mann, von dem sie annahm, daß er bald sterben würde und vertrieb sich die Zeit mit einem jungen Liebhaber; sie starb jedoch als erste, und der Mann lebt heute noch – übernimmt HE sofort dieses Muster für sich selbst, und gemeinsam malen die Frauen aus, was sie in einer solchen Situation tun würden:

850 SU: |der| alte der wohnt oben am weinheimer
 851 GI: wege=m geld geheirat|

852 SU: schwi"mmbad * des is da oben wo wir/
 853 HE: wär/ wär des nix fer

854 SU: in dem lokal warn
 855 HE: misch↑
 856 GI: so=n abgenützter der muß sisch
 857 K LACHEND
 858 K& GELÄCHTER, 3,5 SEK

859 SU: der geht noch je"dn morgen im sommer in=schwimmbad
 860 GI: zubinde
 861 K #
 862 K& GELÄCHTER, 2 SEK

860 IN: wie alt is=en
 861 SU: un schwimmt seine drei runden↓
 862 HE: toll
 863 MG: ou" ou"

864 IN: der jetzt↑
 865 SU: lah der is bestimmt jetzt an die neunzisch|
 866 GI: lah so=n abgenitzter ded isch auch nemme |

867 IN: fra schu/ |äh |
 868 HE: lah horsch| emol so en alder/ * horsch emol do
 869 ZI: |LACHT |

870 HE: mänsch=der wär do keisch or=däd vormbett schlo:fe
 871 K LACHEND #
 872 GI: der↑
 873 ZI: also isch will eisch mol
 874 GI: den ded isch keisch mache
 875 K& LACHEN #

Mit der Frage, ob der Mann, der ja wieder verfügbar ist, kein geeigneter Partner für sie sei (*wär wär des nix fer misch* ↑, Z. 853/855), übernimmt HE die kategoriendefinierende Eigenschaft einer Frau, die den Mann ausschließlich aufgrund seiner Wohlhabenheit und seines hohen Alters für sich in Erwägung zieht; SU hatte in ihrer Erzählung keine weiteren Eigenschaften des Mannes thematisiert. Diese Vorstellung löst lang anhaltendes Gelächter aus. In der nächsten Äußerung charakterisiert Gisela eine Eigenschaft alter Männer, die ihn erotisch äußerst unattraktiv erscheinen läßt: *so n abgenützer der muß=sch zubinde* (Z. 856/860). Doch genau diese Eigenschaft und sein Geld machen ihn auch für Gisela interessant: *ah so=n abgenützer ded isch auch nemme* (Z. 866). Der sexuelle Aspekt in der Paarkonstellation „alter Reicher“ und „jüngere Geldgierige“ wird dann zum Spielmaterial. HE entwirft eine intime Situation und stellt die in der Kategorienkonstellation dem alten Mann zugeschriebene sexuelle Unfähigkeit in Frage: *mänsch der wär do keisch or=däd vormbett schlo:fe* (Z. 870). Für den Fall, daß der Mann Interesse zeigt, hat Gisela eine Lösung: Sie würde den Alten „keusch machen“ (Z. 872/874). D.h. sie führt spielerisch vor, wie sie in einer solchen Situation reagieren würde: Sie würde das kategoriendefinierende Merkmal für den Mann erst herstellen. Damit definiert sie die Frau als diejenige, die dafür sorgt, daß der Mann in die Konstellation paßt.

Die Frauen entwerfen hier einen Herstellungsprozeß für die Paarkonstellation „alter Reicher“ und „jüngere Geldgierige“, bei dem die Frau bezüglich des charakteristischen Merkmals für den Mann die Initiativkategorie ist und der Mann die Reaktivkategorie. Im Diskursuniversum der Frauen und dem darin inkorporierten soziosemantischen Feld ist für die Systematik sozialer Kategorien charakteristisch, daß in devianten Kategorienkonstellationen die Initiativkategorie negativer beurteilt wird als die Reaktivkategorie. D.h. im Spiel arbeiten die Frauen an der Relation zwischen „reichem Alten“ und „geldgieriger Jungen“ und entwerfen die weibliche Kategorie als die noch deviantere Initiativkategorie: Zum Merkmal des strategischen Handelns aus materiellen Interessen kommt das der ehelichen Täuschung. Dieser Spielzug mit der Selbstzuschreibung starker Devianz wird von den anderen durch Lachen quittiert.

5.2. Die Frau ohne Scham

An diesem Nachmittag erreicht die Ausgelassenheit ihren Höhepunkt mit dem freien Phantasieren über den weiblichen Körper. Das Spiel beginnt im Anschluß an eine amüsante Erzählung: Bei dem letzten Gruppenausflug hatte eine der Frauen Trauben aus ihrem Garten dabei. Die meisten Trauben waren aber so sauer, daß man sie kaum essen konnte. ZI äußerte ihre Kritik an den Trauben durch eine derbe Formel, die dann zum Auslöser für ein Spiel wird, dessen Reiz in der Spannung zwischen dem in der Formel gebundenen Spielmaterial und realen, indexikal verankerten Spielmaterialien besteht.

1628 ZI: |nä:↑| |ja↑|
 1629 BA: zum schluß ware zwilsche|drin wo/ |wo | sauer ware
 1630 K& LACHEN #

1631 ZI: |<oh:" jo:" * isch hab gsacht isch bin
 1632 GI: +s=macht nix- sauer |machd/
 1633 BA: |also wenn=isch den korb ghabt hätte

1634 IN: |was is↑|
 1635 ZI: noch| emol e jungfrau wo"rre↓ |LACHT |
 1636 BA: (...) | LACHT HELL sie is

1637 ZI: |vor lauder| sau"ere trauwe LACHT
 1638 BA: noch emol jungfrau worre |LACHT |

1639 ZI: s=hemm hot=s hinne noi gezo:che- LACHT
 1640 K LACHEND, MIT HOHER STIMME #
 1641 GI: s=is jo gar net

1642 GI: woar moi|hemm hot=s net noigezoge des| war noch rischdisch
 1643 MG: |sauer macht luschdisch |
 1644 K& LACHEN #

1645 HE: |was hosch o:|
 1646 ZI: sie werre käns o:ghabt hawwe-
 1647 GI: doch e korzes |e korzes &&|
 1648 K& LACHEN

1649 GI: e korzes haww=sch
 1650 K LACHEND #
 1651 ZI: LACHT LAUT e go"nzes|LACHT
 1652 K LACHEND #
 1653 SU: |<e go"nzes |hem/
 1654 BA: |hot=s
 1655 K LACHEND

1656 SU: LACHT

1657 BA: jo gar ned nei ziehe ke"nne↑ * hod ned noiziehe kenne↓

1658 K #

1659 ZI: de"s hot=s ne"t noiziehe kenne

1660 GI: isch wollt=s eusch zeige-

1661 BA: nä:

Die vollständige Version der witzig-derben Formel *isch hab gesacht isch bin noch emol jungfrau worre* (Z. 1631/1635) lautet: „das war so sauer, daß ich noch einmal Jungfrau geworden bin“. Der Witz der Formel besteht in der Herstellung einer Kausal-/Finalrelation zwischen vernünftigerweise nicht Verbindbarem. Mit dieser Formel zur Beschreibung der eigenen Befindlichkeit nach dem Genuß der Trauben erfolgt ein überraschender Wechsel von Thema und Interaktionsmodalität; ZI rückt den eigenen Körper unter sexuellem Aspekt in den Fokus der Aufmerksamkeit und spielt damit. Mit dem schnell einsetzenden, hellen Lachen ratifiziert BA das Spiel (Z. 1636). Auf meine Nachfrage (Z. 1634) liefern ZI und BA gemeinsam und unter Lachen eine vollständige Version der Formel (Z. 1636/1638). Prosodisch als Steigerung markiert, folgt dann eine zweite Formel, die das Thema variiert *s=hemm hot=s hinne noi gezo=che-* (Z. 1639) und die auch auf der inhaltlichen Ebene eine Steigerung bedeutet: Die Säure war so stark und bewirkte ein derartiges Zusammenziehen des Körpers, daß sogar ein Kleidungsstück vom Sog des körperlichen Zusammenziehens erfaßt wurde und verschwand.

Mit dem nächsten Zug ändert sich die Spielqualität; war die Körperlichkeit bisher in vorgefertigte Formeln verpackt und dadurch abgeschwächt,²⁶ wird sie jetzt real: Gisela faßt das mit der Formel ausgedrückte Bild in seiner wörtlichen Bedeutung und bestreitet den propositionalen Gehalt: *s=is gar net wohr moi hemm hot=s net noigezoche des war noch risch-disch* (Z. 1641/1642). Durch die Indexikalisierung des in der Formel ausgedrückten Inhalts und den Realitätsbezug wird die Drastik des Spiels gesteigert.²⁷ In gespielter Ernst beschreibt Gisela, daß ihre Reaktion auf die Säure nicht der in der Formel dargestellten entsprach, und daß ihr (Unter)Hemd noch an der richtigen Stelle saß. Darauf vermutet ZI, daß Gisela gar kein Hemd anhatte (Z. 1646). Mit dieser Vermutung rekurriert sie auf die Logik der Formel, nach der das Hemd hätte „reingezogen werden müssen“; sie bestreitet also die Voraussetzungen für Giselas Widerspruch, treibt das Spiel weiter und bleibt dabei in der mit der Formel eröffneten Spiellogik.

²⁶ Zur Abschwächung drastischer Inhalte durch Verwendung von Formeln und Witzen vgl. Keim 1995a, Kap. 3.3; vgl. auch Streeck 1988 und 1994.

²⁷ Die Sprecherin versteckt sich nicht mehr hinter Formeln, hat ihre Worte selbst gewählt und trägt damit die Verantwortung dafür selbst; vgl. dazu Goffman 1981, 144. Zum Übergang von vorgefertigtem Spielmaterial zu realem vgl. auch Schütte 1991, S. 259 und 262ff, hier wird das Inhaltsmuster eines Witzes zur persönlichen Kritik an einem Kollegen übernommen und dann metakommunikativ bearbeitet.

Gisela bleibt weiter auf der Realitätsebene, spezifiziert die Qualität ihres Hemdes (es war kurz, Z. 1647) und führt damit ihren vorherigen Widerspruch ad absurdum; d.h. ihr Hemd erfüllte gar nicht die Voraussetzung dafür, daß der Wahrheitsgehalt der Formel hätte überprüft werden können. Die Vorstellung von dem zu kurzen Hemd regt die Frauen zu weitergehenden Phantasien zur Qualität eines Hemdes an, das nicht „reingezo-gen“ werden könnte: ZI steigert unter Lachen zu *e gonzes* (Z. 1651), und die Frauen können vor Lachen kaum noch Sprechen bei der Vorstellung, daß ein „ganzes Hemd“ zu groß sei, um „reingezo-gen“ zu werden. Auch mit dem letzten Spielzug, in dem Gisela bedauert, daß sie in der Situation damals nicht dazu kam, den Frauen den Zustand ihres Hemdes zu zeigen (Z. 1660), bleibt sie im indexikalen Referenzrahmen; sie bringt immer wieder den eigenen Körper in den mit der Formel eröffneten Spielrahmen und trägt damit zur Steigerung der Anzüglichkeit bei.

Durch das unverblünte Spiel mit Teilen des eigenen Körpers, die sexuelle bzw. anale Vorstellungen evozieren, zeigen die Frauen ihre Art des Umgangs mit Körperlichkeit. Daß sie ein solches Spiel auch vor Jochen betreiben, der sie gerade erst kennenlernt und den sie einer „höheren“ sozialen Welt zuordnen, von der sie wissen, daß dort andere Tabu- und Schamgrenzen gelten, läßt vermuten, daß sie Jochen ihre Freiheit und ihren Spaß im Umgang mit dieser Thematik demonstrieren wollen. Sie führen ihm vor, daß sie ein anderes Schamgefühl haben, und sie enactieren einen Frauentyp, der aus der Perspektive des „bürgerlichen“ Beobachters alle Scham verloren hat. Damit erhält das Spiel eine provozierende Qualität; die Frauen testen Jochens Toleranz.

6. Thematisierung der sozialstilistischen Differenz

Die Frauen verarbeiten Jochens Gegenwart und die soziale Distanz zu ihm mehrfach in Kommentaren. Solche Kommentare erfolgen immer im Anschluß an Spiele mit der direkten Bezeichnung sexueller Inhalte. Diese Kommentare thematisieren mögliche Reaktionen Jochens auf das Verhalten der Frauen und sie enthalten einen Entwurf für Jochens Perspektive auf die Frauen, nachdem er einen Beleg für ihre Drastik erlebt hat.

6.1. Entwurf einer Jochen zugeschriebenen Perspektive auf die Frauen

Die sozialstilistische Differenz wird zum erstenmal thematisiert kurze Zeit nachdem Jochen am Tisch Platz genommen hat. Kurz nach der Begrüßung wird Herr ZI zum Thema, als seine Frau berichtet, daß er seinem Arzt häufig „dreckige Witze“ erzählt. In Erinnerung an eine frühere Bemerkung von Herrn ZI, daß „türkische Frauen keine Unterhosen“ tragen, malen sich die Frauen aus, wie er zu dieser Feststellung kam, was er gesehen haben könnte, und sie diskutieren kurz, ob türkische Frauen „alle rasiert“ sind. In diesem Zusammenhang folgt die erste Thematisierung einer möglichen Reaktion Jochens:

388 SU: die sin |garnit alle rasiert **
 389 GI: |verderbt den jungen mann

 390 IN: +oh |der is einiges gewöhnt| LACHT
 391 SU: | einzelne-
 392 ZI: |he↑ LACHT | noja *
 393 GI: nit|

 394 ZI: mer sin fordd un der werd sache do bin isch vleisch bei
 395 K LACHEND

 396 IN: LACHT |
 397 ZI: |paar alde ghockt| no↑ also: do is alles dran-
 398 K #
 399 GI: bei=me
 400 K& EINIGE LACHEN

 401 HE: |do do| do is schöner wie wenn die männer
 402 GI: (gschda:d) |LACHT|
 403 K& #

 404 HE: |beisomme sin↓ | besti"mmt woher↓ gell↑
 405 ZI: |bei=me (gschda:d)|
 406 JÜ: >des glaub=isch<
 407 K& EINIGE LACHEN #

 408 HE: bestimmt↓ ah no der werd sisch |dro=gewähne!
 409 ZI: |ah frieher | hot

 410 IN: |der gewöhnt sich dran- | |ah ja|
 411 ZI: |limmer de dieter bei uns| ghockt |limmer| jetz
 412 GI: ja-

Noch überlappend mit SUs Widerspruch zur Vorrednerin ZI erfolgt die spielerisch modalisierte Aufforderung, „den jungen Mann nicht zu verderben“ (Z. 389/393). Die Aufforderung etabliert eine zweifache Kontrastrelation zwischen Jochen und den Frauen, zum einen bezüglich des Alters, zum anderen bezüglich des Umgangs mit sexuellen Inhalten; die Frauen, die älteren, sind die 'Verdorbenen', Jochen, der jüngere, ist der 'Unschuldige'. Die Aufforderung kontextualisiert einen (erzieherischen) Verwendungskontext, in denen Erwachsene über sexuelle Inhalte reden, die für Kinderohren nicht geeignet sind. Damit wird Jochen spielerisch eine kindliche Unschuld zugeschrieben, die durch die Gespräche der erwachsenen Frauen in Gefahr geraten könnte. Da Jochens 'Unschuld' jedoch nicht in seinem Alter

begründet sein kann, zielt die Zuschreibung auf eine andere Differenz zwischen Jochen und den Frauen, auf die soziale. Gisela spielt auf Jochens 'soziale Unschuld' an; aus Giselas Perspektive ist für die soziale Welt, der sie Jochen zuordnet, charakteristisch, daß über solche Thematik auch unter Erwachsenen nicht gesprochen wird.²⁸

Mein Hinweis, daß „Jochen einiges gewöhnt“ sei (Z. 390), ratifiziert die Qualität der unterstellten sozialen Differenz zwischen Jochen und den Frauen und schwächt sie ab. Daraufhin entwirft ZI eine Reaktion Jochens auf das Verhalten der Frauen: *noja * mer sin fordd un der werd sache do bin isch vleisch bei paar alde ghockt no also: do is alles dran-* (Z. 392/397). ZI entwirft für Jochen eine Perspektive auf die Frauen, die er in einem Gespräch (Jochen wird zitiert) mit einer gleichgesinnten Person (das wird nicht gesagt, doch nur einem Gleichgesinnten gegenüber kann er so offen urteilen) zum Ausdruck bringt. Charakteristisch für diese Perspektive ist, daß sie zu der der Frauen in Opposition steht, daß sie eine negative Bewertung der Frauen enthält (*a paar alde*) und eine Bewertung ihres Verhaltens durch die Formel *do is alles dran*. Die Formel zielt auf die Ungewöhnlichkeit des Verhaltens: alles kommt vor, nichts wird ausgelassen. Dieser lachend geäußerte Perspektiventwurf für Jochen löst Lachen aus und führt zur einer vermutlich negativen Charakterisierung der Frauen *gshda:d* (= Weibervolk, Z. 402), die leider wegen des Lachens nicht deutlich zu verstehen ist.²⁹

Im Anschluß an die spielerische Selbsterabsetzung aus der Außenperspektive folgt die positive Beurteilung des eigenen Verhaltens aus der Innenperspektive: *do do do is schänner wie wenn die männer beisomme sin ↓ bestimmt wohr ↓* (Z. 401/404). Der Vergleich präsupponiert zum einen, daß es sich um Männer aus der eigenen sozialen Welt handelt (nur über deren Gruppenverhalten kann HE urteilen), und zum anderen, daß deren Verhalten im allgemeinen als offener und „härter“ gilt als das von Frauen. Daß es aus HEs Perspektive in der eigenen Frauengruppe jedoch noch „schöner“ ist als bei Männern, bedeutet, daß die Frauen eine noch weitergehende Offenheit praktizieren. D.h. HE charakterisiert die eigene Gruppe als besonders direkt im Umgang mit sexueller Thematik und findet das besonders „schön“. Die Äußerungsmodalität der festen Überzeugung, verstärkt durch den nachgestellten Modalausdruck *bestimmt wohr* (Z. 404), und die Kontrasterstellung zu Männern haben stark appellative Funktion und fordern Jochen, den einzigen Mann am Tisch, zur Reaktion auf. Als Jochen HEs Selbsteinschätzung bestätigt (*des glaub=isch*, Z. 406), äußert HE die Annahme, daß Jochen sich an die Frauen gewöhnen wird (Z. 408); ZI liefert als Beispielbeleg für einen jungen Mann, der sich an sie gewöhnt hat, den früheren Betreuer Dieter (Z. 409/411).

²⁸ Auch der Betreuerin Frau Kranz gegenüber, die selbst im Alter der Frauen ist, thematisieren die Frauen immer wieder, daß sie „verdorben werde“, daß sie „rot werde“, wenn die Frauen ihre anzüglichen Gespräche führen; vgl. Keim 1995a, Kap. 3.3).

²⁹ Dieser Kategorisierungsprozeß verläuft nach dem in der Gruppe üblichen Kategorisierungsschema, vgl. Keim 1995a, Kap. 6. Der Darstellung einer kategoriengebundenen Eigenschaft, das ist hier die direkte Nennung 'obszöner' Inhalte, die dann generalisiert wird durch „die Frauen sind Alte, an denen alles dran ist“, folgt die kategorielle Bezeichnung „Weibervolk“.

Bei dieser ersten Bearbeitung der sozialstilistischen Differenz zeigen die Frauen, daß sie wissen, in welchen thematischen und kommunikativen Bereichen die Differenz vor allem liegt und daß ihr Kommunikationsverhalten mit den in anderen sozialen Welten geltenden Normen und Tabus kollidiert. Mit der selbstinitiierten Vorwegnahme einer negativen Beurteilung aus der Außenperspektive leiten sie ein stark persuasives Verfahren monoperspektivischen Argumentierens ein.³⁰ Sie zeigen, daß sie in Bezug auf den Kommunikationspartner etwas Falsches gesagt/getan und die für den anderen geltenden Grenzen überschritten haben. Sie beurteilen das eigene Handeln aus der Perspektive des Partners und stellen dessen kritisch-ablehnende Reaktion in Rechnung. Sie werben jedoch gleichzeitig um das Verständnis des Partners für das eigene Handeln (*des is schöner gell* ↑), bewerten es explizit positiv und bringen den Partner zur Anerkennung dieser Bewertung (Jochen: *des glaub isch*). Sie vertreten ihre Kommunikationskultur offensiv und, nachdem der Partner ihrer Bewertung zugestimmt hat, gehen sie davon aus, daß er ihre Perspektive und ihr Verhalten in Zukunft akzeptieren werde, so wie sein Vorgänger das getan hat.

6.2. Entwurf einer zukünftigen Beziehung zwischen den Frauen und Jochen

Auch im Anschluß an das oben (Kap. 5.2) dargestellte ausgelassene Spiel mit dem eigenen Körper erfolgt die Bearbeitung der sozialstilistischen Differenz:

1662 IN: |ou" ihr seid gut↓|
 1663 HE: LACHT liewer |godd was werd der| monn denke- do is=a
 1664 GI: zeige-
 1665 K& LACHEN

 1666 HE: wu |noigero:de- LACHT
 1667 MG: der |saqd ou": ou": des=s (...) |LACHT
 1668 K LACHEND #
 1669 GI: |des kennschd nit da owwe
 1670 K LACHEND
 1671 K& LACHEN, DURCHEINANDER

³⁰ Unter dem Konzept „Monoperspektivik“ verstehe ich, wenn ein Sprecher manifest und konstant seine Perspektive auf einen Sachverhalt/ Handlungszusammenhang entfaltet und eine andere, oppositive Perspektive darauf nicht gelten läßt. Einwände oder Modifizierungsangebote werden mehr oder weniger deutlich zurückgewiesen ebenso wie das Infragestellen der Berechtigung seiner Perspektive und der Berechtigung ihres Geltungsanspruchs. Monoperspektivik ist kein lokales, sondern ein übergreifendes Phänomen, das das gesamte Verhalten eines Sprechers in einem aufgezeichneten Gespräch, zumindest jedoch große Teile davon überspannt. Doch manifestiert sich monoperspektivisches Darstellen oder Argumentieren in jedem Zug. Über spezifische Kontextualisierungsindikatoren wird der Zusammenhang mit der dahinterliegenden Perspektive hergestellt. Zu unserem Perspektivenkonzept und zu Monoperspektive vgl. Kallmeyer/ Keim 1995: „Perspektivik“; Planungspapier zu der unter der Leitung von W. Kallmeyer bearbeiteten „Gesprächsrhetorik der Problem- und Konfliktbearbeitung“, MS, Mannheim.

1672 HE: horsch emol * der
 1673 K LACHEND
 1674 GI: mache LACHD kennschd nit in pe siwwe mache
 1675 K #
 1676 K P7
 1677 HE: werd jetz jedn dunnerschda:g do soi LACHT |konn=a immer kumme
 1678 K #
 1679 GI: |mer lege=n immer
 1680 HE: dunnerschda:gs wam=ma do sin|
 1681 GI: drogge om donnerschdag | lege mer=n drogge |LACHT|
 1682 MG: |LACHT|
 1683 IN: LACHT *2*
 1684 MG: lie":wer monn

Die Bearbeitung hier hat strukturelle Ähnlichkeit mit der vorherigen; sie besteht aus:

- Der gemeinsamen Darstellung einer Jochen unterstellten Perspektive auf die Frauen; es ist das lustvoll ausgemalte Entsetzen Jochens als Reaktion auf das drastische Spiel der Frauen. Die Jochen in den Mund gelegte indirekte Redewiedergabe *do is=a wu noigerode* (Z. 1663/1666) impliziert, daß der zitierte Sprecher mit Schrecken feststellt, daß ihm etwas zutiefst Peinliches widerfährt, das er nicht antizipieren konnte.
- Einem Vergleich der eigenen Gruppe mit einer anderen: Die Lokalangabe *da owwe* bzw. *in P siwwe* (Z. 1669/1674) referiert auf eine andere Frauenfreizeitgruppe, in der Frauen verkehren, die sich von den Filsbachfrauen stark abgrenzen, denen die Filsbachfrauen „zu ordinär“ sind.³¹ Im Vergleich zu dieser Gruppe sehen sich die Frauen sehr positiv.
- Einem Entwurf für eine zukünftige Handlung Jochens, die in seiner positiven Einschätzung der Frauen gründet: *der werd jetz jeden dunnerschdag do soi* (Z. 1672/1677). Dieser Handlungsentwurf impliziert, daß Jochen Interesse an den Frauen hat, daß er willens und fähig ist, sich auf ihre Kommunikationskultur einzulassen, und daß er, nachdem die Frauen ihn mögen, sie auch lieb gewinnen wird. Der Entwurf einer positiven Beziehungsentwicklung basiert also darauf, daß Jochen die Frauen annimmt, wie sie sind. Dem Handlungsentwurf für Jochen folgt eine direkte Einladung an ihn (*konn=a immer kumme*, Z. 1677), die Frauen regelmäßig zu besuchen.

³¹ Die Frauen in P7 sind häufig Gegenstand von Tratscherzählungen, empört sind die Filsbachfrauen vor allem über deren Arroganz und ihr „vornehmer sein wollen“; zum Sprechen über Frauen dieser Kategorie vgl. Keim 1995a, Kap. 4

Die Formel *lege mer=n drogge* (Z. 1679/1681), als Beschreibung dessen, was die Frauen dann jedes Mal mit Jochen machen werden, basiert wieder auf dem Bild der erwachsenen Frauen, die sich um das Kind - diesmal das Kleinkind - kümmern. Die Formel ist ambivalent: zum einen erscheinen die Frauen als fürsorglich; sie befreien das Kind von seiner unangenehmen Kleidung, ziehen ihm neue an und verschaffen ihm Wohlbefinden. Es ist die bildhafte Charakterisierung einer Beziehung, in der Jochen von der Fürsorge der Frauen profitiert. Zum anderen ist mit der Vorstellung, daß die Frauen Jochen „trocken legen“, ein sexueller Aspekt impliziert: Er wird von ihnen entblößt. In beiden Fällen liegt eine asymmetrische Konstellation zugrunde, in der die Frauen die Erwachsenen und Wissenden sind, und Jochen der noch Unselbständige und Unreife, mit dem sie zu tun gedenken, was ihnen gefällt.

Mit diesen spielerischen Bearbeitungsformen der sozialstilistischen Differenz entwerfen die Frauen eine Beziehung zu einem Mann aus einer anderen sozialen Welt, in der ihnen die Werbung um seine Anerkennung gelingt. Aber auch faktisch waren die Frauen mit ihrer Werbung um Jochen erfolgreich: Jochen war von ihnen beeindruckt und hat sich in seiner wissenschaftlichen Arbeit noch lange mit ihnen beschäftigt.

7. Fazit: Spielerische Anmache als Merkmal sozialen Stils

Im vorliegenden Fall konnten allgemeine Merkmale einer ersten Kontaktsituation mit vermutlich generalisierbaren Verhaltensweisen beim Erstkontakt unterschieden werden von sozialstilistisch geprägten Verhaltensweisen einer ersten spielerischen Werbung zwischen sehr ungleichen Partnern. Die sozialstilistische Spezifik im Werbeverhalten der Frauen besteht vor allem in der Präferenz für sexuelle Spielthematik und in der spielerischen Übernahme weiblicher Devianzkategorien, wobei die bereits negativen Eigenschaften noch weiter getrieben werden können. Diese Art der werbenden Selbstdarstellung kontrastiert maximal mit Vorstellungen zur positiven Selbstdarstellung, wie sie beim Werbeverhalten in anderen sozialen Welten zum Ausdruck kommen (vgl. Forschung zum Flirt).

Die Präferenz für sexuelle Devianzkategorien kann in der untersuchten Situation Ausdruck der Verarbeitung der sozialstilistischen Differenz sein; die Frauen haben Spaß am Provozieren und Schocken und benutzen Spielmaterial, das maximal kontrastiert zu einer Jochen unterstellten geschmacklichen Präferenz. Die bevorzugte Verwendung von Devianzkategorien in der spielerischen Interaktionsmodalität gehört aber auch zu ihrem normalen Spielverhalten, wenn sie unter sich sind; hier werden sexuelle, aber auch andere Devianzkategorien, die in ernster Interaktionsmodalität sehr hart verurteilt werden, für die Selbstdarstellung verwendet.

Die Orientierung der Frauen im Spiel steht in starkem Kontrast zu dem sehr festen Normen- und Wertegerüst, an dem sie ihr Handeln im Alltagsleben ausrichten und in dem z.B. sexuelle Freizügigkeit, eheliche Untreue u.ä. verurteilt werden. Auffallend ist, daß im Spiel vor allem solche Devianzkategorien verwendet werden, von denen die Frauen in ihrem täglichen

Umfeld, in ihrer Nachbarschaft und auch in der eigenen Familie persönlich betroffen sind, unter denen sie leiden und gegen deren „Verführung“ sie mit großer Kraft ankämpfen (vgl. KEIM 1995a, Kap. 2). Im Spiel, in einer Art Ersatzwelt, setzen sie sich in der Selbstinszenierung mit solchen Kategorien auseinander. Hier gelten andere Gesetze, und über Komik, Witz und Phantasie werden die unangenehmen Seiten der wirklichen Welt verarbeitet, wobei die wirkliche Welt das Material dazu liefert. Das ist ihre Art der Verarbeitung der sozialen und ökologischen Lebensbedingungen; sie drückt sich in den stilistischen Präferenzen ihres Spielverhaltens aus.

Verzeichnis der Transkriptionszeichen

Aufbau einer Partitur/Siglen für Sprecher und Kommentare:

BS:	Sprecherzeile für Sprecheräußerungen (Sigle mit Doppelpunkt)
K	Kommentarzeile für Äußerungskommentare (Sigle ohne Doppelpunkt)
K&	Kommentarzeile für globale Kommentare zur Sprechsituation u.ä.

Zeichen auf Sprecher- bzw. Kommentarzeilen:

ja frei lich nein	simultane Äußerungen stehen übereinander; Anfang und Ende der Überlappung werden auf den jeweiligen Textzeilen zusätzlich durch senkrechte Striche markiert
+	unmittelbarer Anschluß/Anklebung bei Sprecherwechsel
*	kurze Pause (bis max. ½ Sekunde)
**	etwas längere Pause (bis max. 1 Sekunde)
3,5	längere Pause mit Zeitangabe in Sekunden (ggf. Minuten und Sekunden, dann eigens markiert: min.)
=	Elision eines oder mehrerer Laute <u>zwischen</u> Wörtern (Verschleifung); (z.B. <i>sa=mer</i> für <i>sagen wir</i>)
/	Wortabbruch (z.B. <i>dann ka ging er</i>)
(...)	unverständliche Sequenz (drei Punkte = Silbe)
(war)	vermuteter Wortlaut
↑	steigende Intonation; (z.B. <i>kommst du mit</i> ↑)
↓	fallende Intonation; (z.B. <i>jetzt stimmt es</i> ↓)
–	schwebende Intonation; (z.B. <i>ich sehe hier-</i>)

"	auffällige Betonung; (z.B. <i>aber ge"rn</i>)
:	auffällige Dehnung; (z.B. <i>ich war so: fertig</i>)
←immer ich→	langsamer (relativ zum Kontext)
→immerhin←	schneller (relativ zum Kontext)
>vielleicht<	leiser (relativ zum Kontext)
<manchmal>	lauter (relativ zum Kontext)
LACHT	Wiedergabe nichtmorphemisierter Äußerung auf der Sprecherzeile (in Großbuchstaben)
LACHEND	Äußerungskommentar (auf der Kommentarzeile) (erster Buchstabe steht unter dem Anfang des Referenzbereichs)
QUIETSCHEN	nicht-kommunikatives (akustisches) Ereignis in der Gesprächssituation (auf der globalen Kommentarzeile)
#	(auf einer Kommentarzeile) markiert das Ende des Referenzbereichs für den jeweiligen Kommentar (bezogen auf die Sprecherzeile)
&&	(auf einer Sprecherzeile) Referenzbereich für einen globalen Kommentar (in diesem Fall kein Extensionszeichen # für den Referenzbereich)

Literatur

- BRADNEY, PAMELA 1957: The joking relationship in industry. In: Human relations 10, 1957, 179-187.
- BATESON, GREGORY 1955: Eine Theorie des Spiels und der Phantasie. In: ders.: Ökologie des Geistes. Frankfurt 1955, 214-260.
- BROWN, PENELOPE/LEVINSON, STEPHEN 1987: Politeness: Some universals in language usage. Cambridge.
- BOURDIEU, PIERRE 1982: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt.
- CHRISTENSEN, JAMES, BOYD 1963: Utani: Joking, sexual license and social obligations among the Luguru. American Anthropologist 1963, 65, 1314-1327.
- COSER, ROSE 1960/1988: Laughter among collegues. Psychiatry 23, 81-95. Deutsch in: KOTTHOFF, HELGA (Hrsg.) 1988: Das Gelächter der Geschlechter. Frankfurt, 95-123.

- DOERMER-TRAMITZ, CHRISTIANE 1990: Auf den ersten Blick. Über die ersten dreißig Sekunden einer Begegnung von Mann und Frau. Opladen.
- GOFFMAN, ERVING 1974: Frame Analysis. Harmondsworth.
- GOFFMAN, ERVING 1978: Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Frankfurt.
- GOFFMAN, ERVING 1981: Forms of Talk. Oxford.
- GÜNTNER, SUSANNE 1996: Zwischen Scherz und Schmerz - Frotzelaktivitäten in Alltagsinteraktionen. In: KOTTHOFF, HELGA (Hrsg.) 1996: Scherzkommunikation. Opladen (im Druck).
- GÜNTNER, SUSANNE/KOTTHOFF, HELGA (Hg.) 1991: Von fremden Stimmen. Weibliches und männliches Sprechen im Kulturvergleich. Frankfurt.
- GÜNTNER, SUSANNE/KOTTHOFF, HELGA (Hrsg.) 1992: Die Geschlechter im Gespräch. Stuttgart.
- KALLMEYER, WERNER 1995a: Zur Darstellung von kommunikativem sozialem Stil in soziolinguistischen Gruppenporträts. In: KEIM, INKEN 1995, 1-25.
- KALLMEYER, WERNER 1995b: Der kommunikative soziale Stil der „kleinen Leute“ in der Filsbach. In: KEIM, INKEN 1995, 506-523.
- KEIM, INKEN 1995a: Kommunikative Stilistik einer sozialen Welt „kleiner Leute“ in der Mannheimer Innenstadt. Mit zwei Beiträgen von Werner Kallmayer. Kommunikation in der Stadt. Bd. 4.3. Berlin.
- KEIM, INKEN 1995b: Die Westliche Unterstadt. In: KALLMEYER, WERNER 1995 (Hrsg.): Ethnographien von Mannheimer Stadtteilen. Kommunikation in der Stadt. Bd. 4.2. Berlin, 42-189.
- KOTTHOFF, HELGA (Hrsg.) 1988: Das Gelächter der Geschlechter. Humor und Macht in Gesprächen von Frauen und Männern. Frankfurt.
- KOTTHOFF, HELGA 1994: Humour in context. Perspectives on sociolinguistic dimensions of conversational joking. Arbeitspapier 62 der Fachgruppe Sprachwissenschaft, Universität Konstanz.
- MÜLLER, KLAUS 1983: Formen der Markierung von „Spaß“ und Aspekte der Organisation des Lachens in natürlichen Dialogen. In: Deutsche Sprache 1983 11, 289-321.
- NORRICK, NEAL, R 1994: Involvement and joking in conversation. In: Journal of pragmatics 1994, 409-430.
- RADCLIFFE-BROWN, ALFRED R. 1965: On joking relationships. In: Africa 13 1940, 195-210. Abgedruckt in: ALFRED RADCLIFFE-BROWN: Structure and function in primitive societies. New York 1965, 90-104.

- SACKS, HARVEY 1992: The MIR Membership categorization device. In: Lectures on conversation 1992, ed. by GAIL JEFFERSON. Cambridge, 40-48.
- SCHÜTTE, WILFRIED 1991: Scherzkommunikation unter Orchestermusikern. Tübingen.
- SCHÜTTE, WILFRIED 1996: „Die schäbige Geeje auf dem edlen Bratschenkasten“. Scherzbeziehungen und soziale Welten – ein Konzept zwischen Anthropologie und Konversationsanalyse. In: HELGA KOTTHOFF (Hrsg.) 1996: Scherzkommunikation. Opladen (im Druck).
- SCHÜTZ, ALFRED 1962-1966: Collected papers. Vol. I-III. Den Haag
- SCHÜTZE, FRITZ 1994: Ethnographie und sozialwissenschaftliche Methoden der Feldforschung. Eine mögliche methodische Orientierung in der Ausbildung und Praxis der sozialen Arbeit. In: NORBERT GRODDECK/ MICHAEL SCHUHMANN (Hrsg.): Modernisierung sozialer Arbeit durch Methodenentwicklung und -reflexion. 189-297.
- SPRADLEY, JAMES/ BRENDA J. MANN 1975: The cocktail waitress. Woman's work in a man's world. New York/ London.
- STRAUSS, ANSELM 1984: Social worlds and their segmentation. In: DENZIN, NORMAN (ed.) 1984: Studies in symbolic interaction 5. Greenwich CT, 123-139.
- STREECK, JÜRGEN 1988: Seniorinnengelächter. In: KOTTHOFF, HELGA (Hrsg.) 1988, 54-77.
- STREECK, JÜRGEN 1994: Die leichte Muse des gewöhnlichen Gesprächs. Über die Unterhaltungskunst älterer Frauen in der Filsbach. In: KALLMEYER, WERNER (Hrsg.): Kommunikation in der Stadt. Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim. Berlin/ New York 1994, 578-610.
- SYKES, A. J. M. 1966: Joking relationships in an industrial setting. In: American Anthropologist 1966, 68, 188-193.
- THIMM, CAJA 1995: Intergruppenkommunikation, soziales Vorurteil und konversationale Implikaturen: Alt und Jung im Dialog. In: LIEDTKE, FRANK (Hrsg.): Implikaturen. Grammatische und pragmatische Analysen. Tübingen 1995, 187-208.